

hänge wurde auch auf die volkstümliche Aussprache des Namens verwiesen, in der das „e“ wie ein offenes „a“ (Berlin) klingt.

Aus der bunten Reihe anderer Deutungen, die manchmal zu recht seltsamen Folgerungen gekommen sind, will ich noch zwei hier erwähnen. Man hat zurückgegriffen auf die slawischen Wörter *pero* = Feder und *lnoje* = maufern; danach müßte Berlin als Ort gelten, auf dem das Geflügel der wendischen Ansiedler die Federn verloren hätte, also als Tummelplatz von Gänsen und Enten. Die Ableitung aus dem Polnischen, *bor* = Fichtenwald und *rola* = Aker, klingt auch wenig wahrscheinlich; nach dieser Deutung würde Berlin einen sandigen Raum von geringer Fruchtbarkeit darstellen.

Erster zu nehmen ist die folgende Erklärung des Namens. Der bekannte Berliner Schriftsteller und Buchhändler Christoph Friedrich Nicolai, ein Freund Lessings und des Philosophen Moses Mendelssohn, ist in seinem 1786 erschienenen dreibändigen Werk über Berlin schon den Phantasien entgegengetreten, die Berlin den Vätern als Wappentier verschafft haben. Nicolai weist darauf hin, daß es in alten Urkunden stets „der Berlin“ heiße, Berlin also eine Plagbezeichnung sei. Zwei Ewen bei Wittstock in der Prieignitz heißen „der große und der kleine Berlin“, ebenso zwei Plätze in Halle, ferner heißt ein Plag in der Nähe Nordheims „der Berlin“. Es steht danach wohl fest, daß die Ortsbezeichnung „der Berlin“ schon vorhanden war, als der Plag, aus dem unsere Reichshauptstadt erwachsen ist, von den vordringenden Sachsen besiedelt wurde. Die Auffassung Nicolais wurde vor etwa 25 Jahren bestätigt durch die Untersuchungen des Professors Krupka in Königgrätz. Dieser Forscher stützt sich auf das noch heute wie vor 800 Jahren vorkommende böhmische Wort „belin“, das feste Holzbauten im Wasser, namentlich auch Leichgatter, Vorrichtungen zur Regelung des Wasserabflusses, die mit Gittern zur Zurückhaltung von Fischen usw. versehen sind, bedeutet. Um eine Gegend bei einer gewissen Stelle zu bezeichnen, wurde im Böhmischen die Silbe „in“ angeschlossen, so daß *berlin* und das daraus unter deutscher Junge entstandene *berlin* auf die natürlichste Weise „als Gegend oder Stelle am Leichgatter“ erklärt wird. Krupka hielt seine Herleitung für erwiesen, nachdem es ihm gelungen war, in Böhmen, im Manetiner Gerichtsbezirk, eine Ortschaft namens „Belin“ aufzufinden, bei der das Pfahlammerwerk zwischen zwei Teichen (dessen Fläche na *Brelina*, d. h. zu dem Berlin, genannt wird) zu dem Namen Veranlassung gegeben hat. B. C.

Urfehde

Herr Professor Edward Schröder stellte uns freundlichst einen Aufsatz zur Verfügung, den er „zum Schutz eines alten Wortes“ im Berliner „Tag“ veröffentlicht hat. Da seine Ausführungen die kurze Erklärung des Wortes Urfehde im Duden aufs beste ergänzen und sehr geeignet sind, der mitunter anzutreffenden verkehrten Anwendung dieses der alten Rechtsprache entstammenden Ausdrucks vorzubeugen, geben wir sie mit einigen durch den Raum gebotenen Kürzungen hier gern wieder.

Vor kurzem — so schreibt Professor Schröder — las ich in den Betrachtungen, die ein Jurist über einen Prozeß anstellte, den Satz: „Es ist Urfehde in beiden Geschlechtern, sie kämpfen für und gegeneinander.“ Ich fragte — und doch erinnerte ich mich deutlich, in Zeitungen und Broschüren der letzten Jahre wiederholt Ähnliches gelesen zu haben. Da sollte etwa zwischen Deutschland und Frankreich „Urfehde bestehen“ — offenbar: Feindschaft von jeher. Wenn aber aus juristischer Feder der gleiche Unverstand fließt, dann ist es doch wohl an der Zeit, ein abwehrendes und aufklärendes Wort zu sprechen.

„Urfehde“ ist ein zuerst im „Sachsenspiegel“ bezeugtes, aber sicher weit älteres Rechtswort, das im Latein durch *compositio*, *exultio* wiedergegeben wird und nach Jakob Grimm „das Aufhören, Aussein der Feindschaft, die Sühne“ bezeichnet, besonders aber eine förmliche, zu Protokoll gegebene oder schriftlich überreichte Erklärung, daß diese Sühne erfolgt sei und beständig bleiben solle. Die Urfehde konnte von dem Verletzten ausgesprochen

werden, der damit bekundete, daß er durch die geleistete Sühne ein für allemal befriedigt sei; der überwiegende und zuletzt der einzige Gebrauch des Wortes aber gilt dem Übeltäter, der aus der Stadt oder aus dem Lande verwiesen wird, oder noch häufiger: der aus dem Gefängnis oder der Folter entlassen wird und nun „Urfehde schwören oder leisten“ muß, daß er nie zurückkehren, sich nie rächen werde. Schon im Laufe des 16. Jahrhunderts begann mit der Sache das Wort zu veralten. Immerhin kommt es doch noch gelegentlich auch nach dem Dreißigjährigen Kriege vor, so etwa im „Simplizissimus“ Grimmecks hausens. Dann aber verschwindet es vollständig, und es taucht erst wieder auf bei dem jungen Goethe, der es der Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen entlehnt und in seinem „Götz“ mehrfach verwendet, so etwa im Anfang des 3. Aktes: „Gefangen mücht' ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören“ (vgl. den Kaiser). Wie Goethe, seiner Quelle folgend, gebraucht es dann Schiller im „Tell“ (Akt 5, Szene 1), wo es von Landenberg heißt: „Urfehde schwur er, nie zurückzukehren“; man brachte die auffällige, aus dem Chronisten Agidius Tschudi stammende Schreibung. Goethe und Schiller also haben dem verhassten Worte zu neuem Leben verholfen; von nun an erscheint es immer häufiger in der schönen Literatur; bei den Romantikern (Arnim, Friedrich Schlegel, Zacharias Werner) und bei Jean Paul, Heinrich Heine und Willibald Alexis, bei Heibel und Holtei, Gustav Freytag, Richard Wagner und Wilhelm von Tolenz — sie alle kennen seinen Sinn und machen davon einen richtigen Gebrauch.

Die Sprachgeschichte kennt gewiß viele Fälle, wo ein Wort durch Unverstand oder durch die Verschiebung der Kulturverhältnisse, aus denen es ursprünglich erwachsen ist, seinen Bedeutungswert gewandelt hat. Daß aber ein Wort der Rechtsprache in das genaue Gegenteil seines Sinnes verkehrt werden sollte, dagegen müssen wir uns wehren; denn es ist wirklich eine „Sprachdummheit“, aus Urfehde, d. h. „beendigter Fehde“, eine „andauernd Fehde“ zu machen.

Der Beistrich

Vielleicht darf die für viele Kollegen wertvolle Aussprache über Satzzeichen im letzten Jahrgang der „Nachmittagsblätter“ dahin zusammengefaßt werden, daß es darüber wohl allgemeine Regeln gibt, im einzelnen es aber der Freiheit des Schreibers überlassen bleiben muß, dort ein Satzzeichen zu setzen, wo er es für richtig hält. Warum will Kollege Schwabe bis ins kleinste ausgearbeitete Regeln für die Zeichensetzung? Die Satzzeichen werden doch nur zur Unterstützung des Lesers gebraucht, damit man den vom Schreiber ausgedrückten Sinn richtig erfassen kann. Wo der Verfasser im Satz eine Pause wünscht oder einen besondern Hinweis macht, setzt er einen Beistrich. Dazu schreibt denn auch Lammerg: „Der rednerische Beistrich dient wie der Gedankenstrich zur Hervorhebung einzelner Satzteile, die einen sprachgesetzlichen Beistrich nicht erfordern. Die beiden Arten des Beistrichs sind nicht immer streng auseinanderzuhalten.“ Mit andern Worten, auch der auf Regeln eingeschworene Lammerg kann sich nicht anders helfen: er muß es dem Schreiber überlassen, dort einmal einen Beistrich zu setzen, wo nach den Regeln eigentlich kein Satzzeichen stehen soll. Die Ansichten zweier bedeutenden Schriftsteller, die über die deutsche Sprache geschrieben, mögen hier noch Platz finden.

Engel (Deutsche Stilkunst): In einer stilgerechten, nicht schulmeisterlichen Zeichensetzung gelangen wir nur durch die Erkenntnis ihres Zweckes. Die Zeichen sind nicht um ihrer selbst willen da, also nicht um eiserne Schulregeln zu genügen; sie sollen das Verständnis des Satzes erleichtern, einen andern Zweck haben sie nicht. Bei der fast unbegrenzten Freiheit unserer Wortfolge und Satzfügung braucht das Zeichensetzen nicht so langweilig hart zu sein wie im Französischen und Englischen; es darf, ja es soll sich den unendlichen Möglichkeiten des Satzes mit gelenkiger Freiheit anpassen und nur wenige durch die Erfahrung als notwendig bewährte Regeln beachten. Unser Schulgesetz über die Zeichen taugen kaum für einen guten Brief; für jede Druckschrift mit lebendigem Inhalt und reich wechselndem Satz-